

CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 2
FEBRUAR 1986
38. JAHRGANG

Information

Entwicklung der Wirtschaft, der Menschen



Zum Thema Entwicklung:

Die fünfte Komponente

Das Wort «Entwicklung» erfreut sich heute allgemeiner Beliebtheit; man findet es in fast jeder Zeitung. Doch was bedeutet das Wort tatsächlich, was schliesst es alles ein? Manche Experten verstanden unter «Entwicklung» nur einen wirtschaftlichen Prozess. Sie glaubten, man könne den Fortschritt der Entwicklung am jeweiligen Bruttosozialprodukt ablesen. Doch bald stellte sich heraus, dass sich in gewissen Ländern diese Kennziffer dauernd vergrösserte, die Massen aber trotzdem in Armut lebten, weil sich der ganze neue Wohlstand in den Händen einiger weniger Menschen konzentriert hatte. So etwas konnte man nicht als Entwicklung bezeichnen.

Die Experten erkannten darauf, dass Entwicklung nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale Komponente enthält. Sie gingen noch einen Schritt weiter und entdeckten eine weitere Komponente, die technische Dimension. Nicht alles ist einfach eine Finanzierungsfrage, sondern es sind auch Fähigkeiten und fachliche Ausbildung nötig: Wie geht man mit Maschinen, mit Kunstdünger und Pestiziden um? Dies ist die technische Dimension.

Noch einen Schritt weiter stiessen sie auf eine andere Komponente: diejenige der Umwelt. Was nützt die Steigerung des Bruttosozialproduktes, wenn Wälder sterben und die Gewässer zugrunde gehen? Was für eine Entwicklung ist das?

Vor vier Jahren begann die Weltbank die Bedeutung einer fünften Komponente hervorzuheben: diejenige der menschlichen Entwicklung. Natürlich ist dies die grundlegendste von allen. Wiederum stellte sich aber die Frage, was man unter menschlicher Dimension der Entwicklung zu verstehen hat. Einige Leute werden versuchen, das Problem erneut auf Fragen der technischen Ausbildung zu reduzieren. Ich glaube, dahinter steckt ein viel grösseres Konzept, und wir müssen an die Entwicklung des ganzen Menschen denken: Entwicklung des Denkens, des Herzens, der Hände, des Körpers, des Geistes und der Seele. Diese Art der Entwicklung müssen wir mit einplanen.

Wenn ich zurückdenke, scheint mir, wir Diplomaten hätten in den letzten Jahren zwei entscheidende Fehler gemacht:

Einmal übersahen wir lange Zeit die Notwendigkeit einer veränderten menschlichen Einstellung, die das Funktionieren der auch erleuchtetsten technischen Pläne ermöglicht hätte. Und als wir dann eingesehen hatten, wie dringend nötig solche Änderungen im menschlichen Verhalten sind, warteten wir darauf, dass andere mit der Änderung beginnen würden. Das Ergebnis war Stillstand. Wenn wir wirklich ehrlich werden, verlieren wir vielleicht das Gesicht, aber finden eine Bestimmung und echte Freiheit.

A.R.K. Mackenzie, ehem. britischer Botschafter beim UNO-Wirtschafts- und -Sozialrat

Dalai-Lama

220 Delegierte aus 25 Ländern und vierzehn indischen Gliedstaaten trafen sich vom 4. bis 11. Januar 1986 in Panchgani, dem asiatischen Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung, inmitten der westlichen Hügel Indiens, zum 6. «Dialog über Entwicklung».

Es kamen Menschen von Nord und Süd des Landes, die einen Beitrag leisten wollen zur Schaffung einer wahrhaft entwickelten Gesellschaft – Bauern, Forscher, Statistiker, Landwirtschaftsstudenten, Diplomaten, Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus verschiedenen Industriestädten, Gäste aus Afrika, Europa und den Vereinigten Staaten und natürlich Vertreter aus acht asiatischen Ländern.

Aus dem Nordosten Indiens waren 25 junge Leute angereist, die in fünf Tagen und fünf Nächten Tausende von Kilometern per Bus, Zug und Flugzeug zurückgelegt hatten. Sie gehören zu den Ureinwohnern ihrer Gegend, die heute eine Minderheit sind und sich für die Erhaltung ihrer Identität und Kultur einsetzen müssen.

Ein Landwirt aus Skandinavien berichtete, wie er mit einem Weihnachtsbasar auf seinem Hof das Reisegeld für sich und einen afrikanischen Teilnehmer zusammengebracht hatte.

Asiaten und Afrikaner entdeckten, wie einzelne Länder sich gegütig auf neue Art – also nicht nur durch Handel und Gütertausch – helfen können. Junge Asiaten berichteten, dass sie in Simbabwe im kommenden April bei der Durchführung einer afrikanischen Jugendtrainingswoche mitwirken werden.

Eine internationale Jugendgruppe war verantwortlich für die täglichen Sitzungen über «innere Entwicklung» wie auch für die praktischen Arbeiten im Konferenzzentrum. (Zwei dieser Teilnehmer kommen auf den Seiten 5 und 6 persönlich zu Wort.)

Rajmohan Gandhis Begrüssung

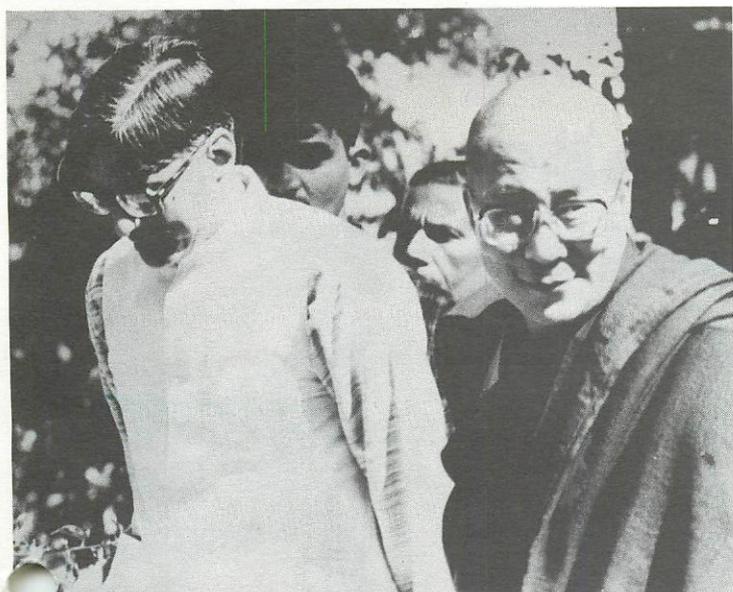
«Eure Heiligkeit,

Vertreter von 25 Nationen sind hier versammelt, um über die wahre Bedeutung echter innerer und äusserer Entwicklung nachzudenken. Wir sind uns klar darüber, dass die Völker durch Konflikte vera und krank werden. Die Armen, die Hungernden und Unschuldigen sind stets die ersten Opfer der Messer und Kugeln. Bomben und Granaten zerstören das kaum errichtete Haus der Entwicklung, und kaum hat man sich an den Wiederaufbau gewagt, wird es von neuem zerstört. Hier ist es nicht unsere Aufgabe, die Gesetze der Nationen zu erlassen oder abzuändern. Wir versuchen ehrlich, Brücken zu schlagen und Feindschaften abzubauen. Wir glauben, dass die neue Welt von dem beeinflusst wird, was von Mensch zu Mensch weitergegeben wird, dass jedem dabei eine besondere und wirksame Rolle zukommt...

Als Sie sich Ende letzten Jahres in den USA aufhielten, wurde Ihnen bei einer Zusammenkunft von weisen Professoren und Gelehrten die Frage gestellt: «Wie kommt es, dass Menschen aufhorchen, wenn der Dalai-Lama von ethischen und geistigen Werten spricht, während sie andern Stimmen gegenüber gleichgütig sind?» Diese Frage werden verschiedene Menschen verschieden beantworten. Hier wäre meine Antwort: Sie haben eine erstaunliche und ununterbrochene Tradition, die bis in die Antike zurückreicht, als Erbe übernommen. Unabhängig davon und darüber hinaus haben Sie ein verpflichtetes Leben der Hingabe geführt. Sie haben Ihr Vaterland verloren und eine Welt gewonnen. Sie haben den Thron im Potala-Palast verloren, aber einen Ehrenplatz gewonnen allüberall in den Herzen der Menschen. Indem Sie gaben, haben Sie empfangen. Tibet wird heute verstanden und geliebt, seine Identität ist real und spürbar, trotz Verlust seines

Unser Bericht aus Panchgani, Indien:

eröffnet den 6. «Dialog über Entwicklung»



Der Dalai-Lama (rechts im Bild) mit Rajmohan Gandhi in Panchgani

Gebietes. Indem Sie dem grösseren Ziel des Friedens und der Einigkeit der Menschheit dienen, haben Sie gleichzeitig auf wirksame Art dem Fortbestand Tibets gedient. Alles weist darauf hin, dass die Verehrung und Liebe, die Ihnen das tibetanische Volk entgegenbringt, nicht nur andauert, sondern sich ständig verstärkt. In einer Zeit, in der manche zu beweisen suchen, dass es so etwas wie Recht oder Unrecht nicht gebe, haben Sie der Welt gegenüber immer entschieden den Standpunkt vertreten, dass der wichtigste Kampf derjenige zwischen Gut und Böse sei, der im Herzen jedes Menschen ausgefochten werde.

Man spricht von Tibet als dem grossen Streitfall, dem Zankapfel zwischen Indien und China. Meiner Meinung nach wird Tibet eine Brücke werden, die Indien und China verbindet.

Ihre Anwesenheit an dieser Tagung und in diesem Zentrum, von dem wir alle wünschen, dass Sie es als Ihr Zuhause betrachten mögen, erinnert uns an grundsätzliche Wahrheiten und ermutigt uns, diesen Mass zu handeln. Sie vergegenwärtigen uns aber auch eindrücklich die jetzige Lage und die Zukunftshoffnungen Ihres so geliebten Tibets.»

«Meine Freunde,

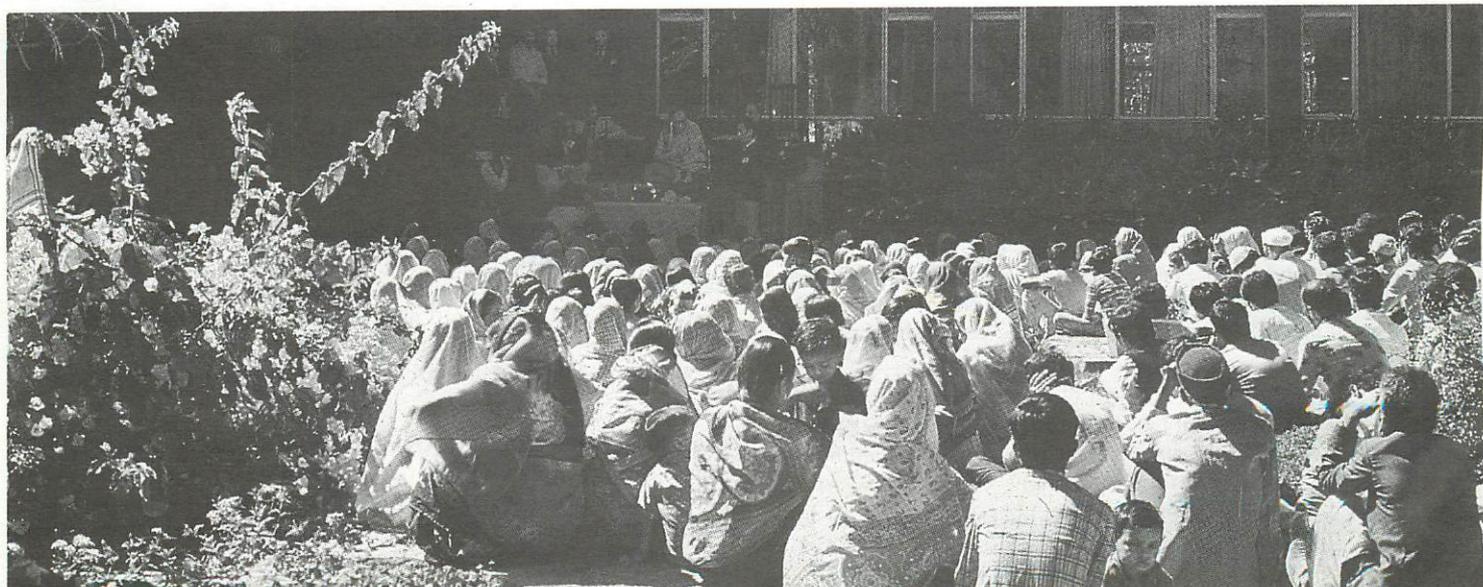
Ich bin äusserst glücklich, hier zu sein, und danke für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet haben. Seit vielen Jahren unterhalten wir enge Beziehungen, und heute nun bin ich hierhergekommen.

Zu Beginn dieser Versammlung haben wir eine Öllampe entzündet. In vielen Traditionen gilt das Licht als etwas Wichtiges, denn alles Elend, alle Probleme haben ihren Ursprung in uns selbst. Unwissenheit und Dunkelheit sind die wahren Ursachen des Leidens. Was wir also brauchen, ist eine Bewusstseinswerdung, eine innere Erleuchtung.

Zur Erforschung der äusseren Welt geben wir Menschen Millionen aus. Dies ist notwendig und wichtig. Jedoch scheinen wir unser Inneres nicht auf entsprechende Weise zu erforschen. Noch vieles gäbe es da zu entdecken. Wir sind auch viel stärker mit unserem Verstand engagiert als mit dem Herzen. Die Menschen sind unerhört intellektuell und fähig; wenn es ihnen aber nicht gelingt, auf die rechte Art und Weise zu denken, sehen sie sich neuen Problemen gegenüber. Heute brauchen wir echte Warmherzigkeit, das heisst Liebe und Mitgefühl. Das ist keineswegs eine religiöse Angelegenheit, wohl aber die Grundlage der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Überall in der Welt entwickeln sich neue Dinge, entstehen neue Technologien, neue Ideen, zeigen sich neue Möglichkeiten. Manchmal aber bringen sie den Menschen kein Glück, sondern schaffen Leiden. Ich habe immer geglaubt, das einzig richtige sei, Wissen mit einem warmen Herzen zu verbinden. Wenn materielle und innere Entwicklung Hand in Hand gehen, dann können wir eine bessere, glücklichere Welt schaffen.

Nun bin ich schon seit 27 Jahren Flüchtling. Vielleicht sollte ich dies nicht selber sagen, aber in dieser Zeit habe ich viele Freunde gewonnen, jedoch nicht durch Macht oder Wohlstand. Ich bin ein Flüchtling, ein einfacher buddhistischer Mönch. Neue Freunde bekam ich, weil ich alle Menschen wie Brüder und Schwestern behandle. Es mag zwischen uns Unterschiede geben: körperliche, ideologische, religiöse und rassische, doch im Grunde sind wir alle menschliche Wesen. Jeder sucht das Glück, ▶



Versammlung mit Dorfbewohnern von Maharashtra während der Konferenz

Der Dalai-Lama (Forts.)

niemand möchte leiden. Darin sind wir alle gleich. Wenn ich mich auf selbstsüchtige – wenn auch vielleicht auf kluge – Art der Menschen bediene, schaffe ich mir Feinde. Sogar egoistisch gesehen erreicht man eher etwas, wenn man den Nächsten respektiert und sich um ihn bemüht. In diesem Sinne bin auch ich Egoist...

Weil die menschliche Gesellschaft unvollkommen ist, kommt es immer wieder zu Konflikten, kann es sein, dass man nicht kampfflos zu seinem Recht kommt. Doch auch dann muss die Auseinandersetzung mit Liebe, Achtung und Rücksicht geführt werden, nicht mit Hass. Vorgängig haben wir Situationen wie Südafrika und andere besprochen. Wenn unser Handeln von Hass gelenkt ist, so mag das Erstrebte richtig sein, aber das Ergebnis ist negativ. Es wird immer Umstände geben, wo starkes Handeln nötig ist, doch ist es möglich, dies mit Liebe, ohne Hass und Zorn zu tun. Dann erhalten wir befriedigende Resultate.

Mein eigener Nachbar China ist für uns ein Unruheherd. Auf dem Papier ist sein Sozialismus sehr schön. Die alten Revolutionäre halte ich für aufrichtige Menschen. Doch mit der Zeit bringt das System oft den Massen kein Glück; sie verlieren die Freiheit und stehen vor neuen Problemen. Das weist deutlich auf Mängel in der Motivation hin. Der Hass ist zur treibenden Kraft geworden. Man spricht vom Klassenfeind, und schon geht die hauptsächlichste Energie in die Zerstörung statt in den Aufbau.

In gewissen nationalen Bewegungen ist mehr Mitgefühl, Toleranz und Vergebung notwendig. Wenn wir ein Beispiel geben, indem wir die echten Werte zeigen und aus eigener Erfahrung sprechen, werden die Menschen aufhören.

Manchmal sind geistige Bewegungen zu Beginn sehr lebendig. Und dann nimmt die Leuchtkraft im Laufe der Jahre ab. Aber hier brennt das Licht schon seit vielen Jahren, und es ist frisch und hell geblieben. Fahren Sie in ihren Tätigkeiten mit denselben Motiven fort, denn die Menschheit braucht dies.»

Der wahre Fortschritt

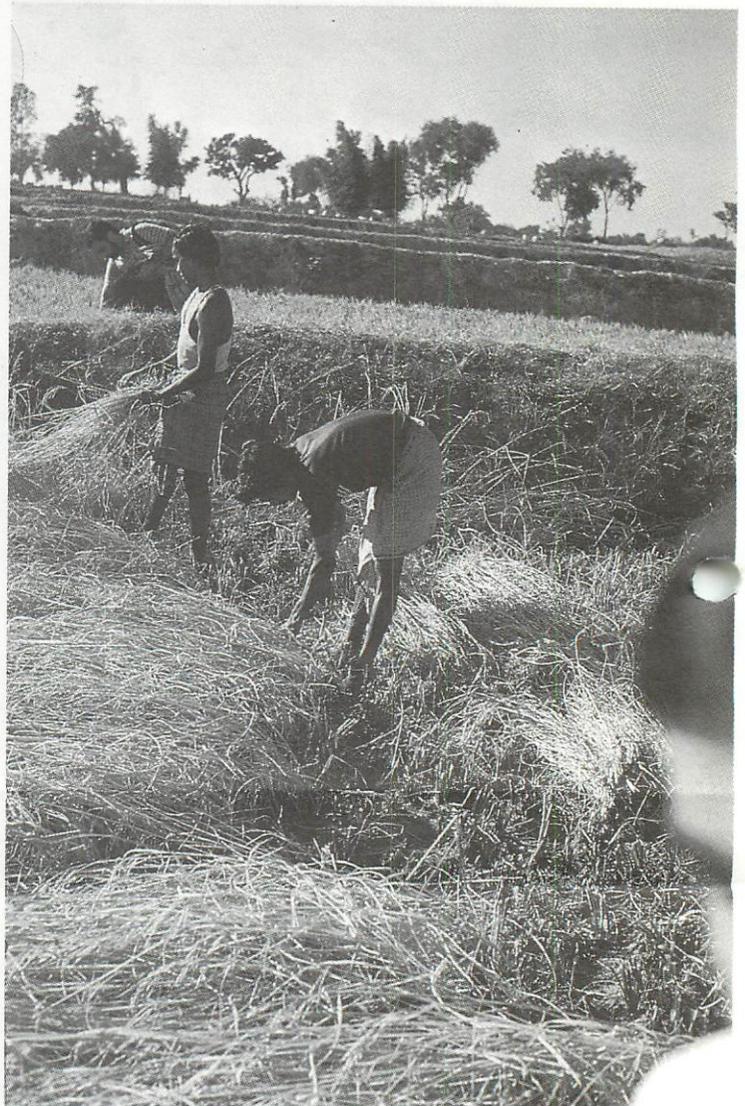
Die Welt hält die Vereinigten Staaten für ein entwickeltes Land; für viele meiner Mitbürger sind sie aber sehr unterentwickelt. Wir kennen Hunger und Rassenkonflikte, und als Folge davon sterben junge Menschen in den Strassen.

Vor ein paar Jahren spürte ich, dass ich in meiner Sozialarbeit nicht so wirksam war, wie ich eigentlich sein sollte. Ich lebte unter Stress und Spannungen. Dann sah ich ein, dass ich selbst unterentwickelt war und zwar Zeit aufwendete, um gesellschaftliche Konflikte lösen zu helfen, in meiner eigenen Familie aber das nicht tat, was ich öffentlich der Gesellschaft und meinem Land verkündete. Ich brauchte Änderung und musste mich bei meinem Mann und meinem Sohn entschuldigen: «Ich bin nicht die Gattin und Mutter gewesen, die ihr verdient hätten.»

Da ich seit einiger Zeit jeden Tag auf Gottes Stimme horche und die erhaltenen Anweisungen befolge, konnte ich meine Selbstsucht und meinen Stolz immer wieder ablegen, nicht nur meiner Familie, sondern auch meinen Mitarbeitern gegenüber.

Jetzt bin ich entspannter und leiste daher auch mehr, und die Leute um mich arbeiten lieber und besser mit mir zusammen.

Frau Freddye Petett, Portland, USA,
Mitglied der Nationalen Städte-Liga



Reisernte in Bihar

Einsichten

Dr. Prakash Dani, Wissenschaftler am indischen Institut für Baumwollforschung in Nagpur, unterstrich die Notwendigkeit neuer Dimensionen in der landwirtschaftlichen Forschung, die eine Langzeit-Strategie erfordere. «Ein planmässigeres Vorgehen, besonders wenn es darauf beruht, dass die Anweisungen der «leisen inneren Stimme» täglich notiert und befolgt werden, führt zu wirksamen Lösungen.»

*

John Hopcraft, jetzt Farmer in Kanada, war für seinen Einsatz zur Erhaltung der Tierwelt am Nakuru-See in Kenia ausgezeichnet worden. Millionen der seltenen rosafarbenen Flamingos haben sich dort wieder angesiedelt. Hopcraft meinte: «Wir dürfen die lebendige Natur nicht als Erbschaft von unseren Grosseltern betrachten. Wir müssen sie als eine Leihgabe von unseren Enkelkindern behandeln.»

*

Ein schwedischer Landwirt, Ove Jensen, beschloss mit seiner Familie, seinen Betrieb «so zu führen, dass er mithilft, die Bedürfnisse meines Landes und die der Welt zu befriedigen, anstatt dass wir einfach einen hohen Lebensstandard anstreben». In seinen Wäldern schlägt er jedes Jahr 5000 Kubikmeter Holz, pflanzt aber auch 25000 Bäume an «für die kommende Generation», wie er sagt. «Denn bei uns braucht ein Baum für sein Wachstum 60 Jahre.»

Rockmusiker im Einklang mit der Natur

Dass ein fanatischer Rockmusiker sich auf dem Land einlebt, ist höchst ungewöhnlich. Dies passierte Leslie Nazareth, einem Inder, der heute für den landwirtschaftlichen Betrieb auf Asia Plateau verantwortlich ist.

Leslie kam vor etwa sechs Jahren mit wenig Kenntnissen in der Landwirtschaft hierher, wo sich ihm die einmalige Chance bot, auf einer Farm praktische Erfahrungen zu sammeln, nachdem er die Schule verlassen und sich später mit seiner Rockband überworfen hatte. «Ich erinnere mich, wie man mir am ersten Tag zwei Eimer in die Hand drückte, mit denen ich die Bäume begiessen sollte. Ich kam mir reichlich dumm vor, denn ich hatte keine Ahnung, wieviel Wasser eine Pflanze benötigt.» Solche Verlegenheiten sind vorbei, denn heute leitet Leslie die gesamte Planung und den Betrieb der Farm mit zehn Arbeitern. Was ihn zum Bleiben veranlasste, war die Herzlichkeit der Dorfbewohner, die auf der Farm mithelfen. «Sie akzeptierten mich auf Anhieb, und die Arbeit mit ihnen bestärkte mich darin, weiterzumachen, obschon dies als die niedrigste Beschäftigung gilt hierzulande und obwohl man manchmal den Eindruck hat, es gehe zu langsam vorwärts.»

Welche Lebensweise bietet das Land einem stadtgewohnten Burschen wie Leslie? «Betrachtet man, wie die Natur arbeitet, so wird man vom Leben gepackt. Die Verbindung mit dem Land hat Grundlegendes in meinem Charakter verändert», sagt Leslie, dem man eher den feinfühligsten Künstler als den Bauern ansieht. «Ich habe gelernt, den Zeitplan der Natur zu respektieren, geduldiger und disziplinierter zu sein. Früher wechselte ich von einem Interessengebiet zum andern, begann vielerlei Dinge, ohne sie zu Ende zu führen. Hat man aber mit Tieren zu tun, wird einem Disziplin und andauernde Pflege abverlangt. Auch Pflanzen wachsen nicht über Nacht. Alles muss langfristig und vorausschauend geplant werden.»

Neu aufforsten

Landwirtschaft betreiben ist Überlebenskunst, allen möglichen Katastrophen zum Trotz. Immer muss man mit Unerwartetem rechnen, mit schlechtem Wetter zum Beispiel. Man weiss, dass man nicht der Meister ist, und wird sich einer über uns stehenden Macht bewusst.» Als Leslie allmählich immer mehr vom Landbau begriff, wuchs in ihm die Überzeugung, dass die Farm auf Asia Plateau dazu dienen könnte, in kleinem Massstab auf gewisse Aspekte der ökologischen Krise Antworten zu finden.

«Die Bauern nützen das Land immer stärker aus, um das Maximum herauszuholen. Wir müssen lernen, mit der Natur harmonisch zusammenzuarbeiten und trotzdem genügend Nahrung für die Welt zu produzieren. Ich möchte mehr Erfahrungen sammeln, wie man die Übernutzung des Bodens vermeiden und auch gewisse Pflanzenarten züchten kann, die unserer Umgebung besser angepasst sind. Schon jetzt hat unsere Farm hier Fortschritte in der Bodenerhaltung und im natürlichen Landbau erzielt. Auch in der Verhinderung des Waldsterbens könnten wir eine positive Rolle spielen. Wenn wir ein System finden und es der Bevölkerung zugänglich machen könnten, würden wir mithelfen, die umliegende Hügellandschaft aufzuforsten.»

«Es wird lange dauern, bis wir durch Forschung und Experimente den rechten Weg gefunden haben, doch sollte es uns gelingen, Methoden zu finden, die mit der Natur im Einklang stehen», meint Leslie abschliessend.

Leung Siu-wai

Internationale Einsatzgruppe

Vergangenen Dezember nahmen wir mit einer Gruppe von 26 jungen Menschen aus zwölf Ländern an einem Aktionsprogramm teil, das zwei junge Inder organisiert hatten. Ihr Anliegen war, die Welt besser kennenzulernen, das Verständnis für andere Situationen zu vertiefen und den Willen zum Einsatz für andere zu stärken.

Selbstverständlich sind wir auch jetzt keine Experten über «Indien nach Indira» oder «Rajivs neuen Stil», aber wir waren tief beeindruckt, welche konkreten Auswirkungen die Anwendung der Ideen der Moralischen Aufrüstung in verschiedensten Situationen für Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft hatte.

In Kalkutta besuchten wir den Gewerkschaftsveteranen Satya Banerjee. Wir waren noch ganz unter dem Eindruck unseres ersten Tages in seiner riesigen Stadt, in der man so unsagbar viele Menschen, so viel Elend und gleichzeitig immer wieder erstaunliche Lichtblicke – dank Nächstenliebe und Opferbereitschaft – findet. Wir staunten nicht schlecht, als er uns sagte: «Wo immer ich auch geboren wäre, ich wäre nach Kalkutta gezogen, denn hier findet man eine Herausforderung und eine Belohnung für jeglichen Einsatz wie sonst kaum irgendwo. Aber eine emotionelle Anwendung genügt nicht. Es bedarf einer regelrechten Charakterschulung – und da hilft die Zeit des täglichen Meditierens in der Stille.»

Er nahm uns zu seinem jungen Freund Rakhil Roy mit, der morgens Zeitungen austrägt, nachmittags in einem Kino Plätze anweist und abends in der Schule unterrichtet, die er und seine Kollegen in einer ehemaligen öffentlichen Toilette – die dann als illegales Freudenhaus und Bar gedient hatte – eingerichtet haben. Jetzt besuchen dort täglich zwei Gruppen von je siebzig Kindern den Unterricht, und die Stadtverwaltung hilft bei der Finanzierung. Der kleine Raum wird in den restlichen Stunden jeden Tag als Krankenstation und für Handarbeit- und Nähunterricht für junge Mütter gebraucht.

Man könnte eine ganze Anzahl anderer solcher ermutigender Beispiele erwähnen. In Jamshedpur, der Industriestadt, die Nehru einst als «Wiege des modernen Indiens» bezeichnete, trafen wir zum Beispiel dreihundert Arbeitnehmer aus verschiedenen Betrieben, die im Laufe der letzten Jahre an den Industrieschulungsprogrammen in Panchgani teilgenommen hatten. Nun haben sie ein regelmässiges Treffen zum Thema «Bessere Beziehungen am Arbeitsplatz» organisiert, und dreitausend Menschen kommen in kleineren, über die Stadt verteilten Gruppen regelmässig zusammen, um ihre Erfahrungen auszuwerten und anderen zugänglich zu machen.

Bei diesen Arbeitern und ihren Familien, in den Dörfern der Umgebung, dann in Neu-Delhi – im Quartier der ehemaligen Unberührbaren oder bei den Diplomaten – fiel uns immer wieder auf, wieviel Grund zu Hoffnung es mitten in allen Schwierigkeiten gibt, sobald einzelne sich für Veränderungen einsetzen.

Andrew Stallybrass



Mitglieder der Einsatzgruppe



Einsatz in Indien

Ulrike Bickeböller erzählt:

Wie würden Sie diese drei Monate beschreiben?

Es ist schwierig, dies kurz zusammenzufassen, aber einen kleinen Ausschnitt von all dem, was wir erlebt haben, kann man schon geben.

Was hat denn für Sie am meisten bedeutet?

Nun, da war das Erlebnis, mit so vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Rasse, Religion zusammenzuarbeiten, zu reisen, zu lernen. Dann haben wir Einblick und besseres Verständnis für die Menschen und ihre Länder bekommen. Teamarbeit war nicht etwas Gegebenes. Wir mussten uns ständig darum bemühen. Ehrlichkeit und Offenheit spielten dabei eine grosse Rolle, und dies führte zu einer echten Freundschaft zwischen uns, die uns auch befähigte, andere aufzunehmen.

Wir waren, wie schon erwähnt wurde, 26 Leute aus zwölf Ländern, die ja nicht nur miteinander arbeiteten und reisten (was wir zur Genüge taten!), sondern wir wollten auch gemeinsam besser entdecken, was es heisst, nach Gottes Willen zu leben.

Können Sie uns das Programm der drei Monate etwas näher beschreiben?

Während der ersten fünf Wochen arbeiteten wir im Konferenzzentrum «Asia Plateau» in Panchgani. Dies war auch eine Studienzeit: Jeden Tag bearbeiteten wir ein Thema, zum Beispiel «Wie kann ich in der heutigen Welt relevant leben?» Wir sprachen über die Lage in unseren Kontinenten, über die politischen Hintergründe der Aktualität in Indien, in Südafrika usw. Auch hatte jeder die Möglichkeit, sein eigenes Land vorzustellen. So erfuhren wir sehr viel von der Kultur und der Geschichte Chinas, Japans, Papua-Neuguineas, Simbawes – vieles, das man sonst kaum hören würde.

Sie sagen, Sie seien «zur Genüge gereist»?

Ja, von Bombay quer durch das Land – auf den Schienen. Auch das ist ein Erlebnis: Man entdeckt die Weite und Grösse des Landes.

Fortsetzung siehe Seite 8

Dem inneren Ruf folgen

Dem inneren Ruf folgen bedeutet für mich, mein Leben unter Gott zu stellen, seinen Willen zu tun, wo immer ich bin.

Als ich die Schule verliess, sah die Zukunft wie ein schwarzes Loch aus, das nichts versprach, noch irgendwelche Hoffnung beinhaltete. Oft bewegte mich der Gedanke an Selbstmord. Aber irgendwo sagte ich mir, dass ich doch nicht einfach nur aus Zufall geboren worden sei.

Als ich eine Einladung zur Teilnahme an einem Programm der Moralischen Aufrüstung für junge Leute erhielt, fragte ich mich: «Soll ich meinem Leben eine letzte Chance geben?» – «Ja!» Dort wurde ich akzeptiert, wie ich war, spürte, dass mich Menschen liebten, entdeckte, dass mein Leben einen Sinn hat und dass Gott da ist. Gerade weil ich noch lebe, bedeutet dies daher Verpflichtung für mich, mein Leben von Gott für andere Menschen gebrauchen zu lassen. Es ist, als ob man einen Vertrag mit Gott geschlossen hätte. Bleibe ich treu oder suche ich Hintertüren, Ecken, wo ich nach meinen Wünschen, nach meinem Willen leben kann? Verpflichtung muss tief und weit sein, dauerhaft und immer wieder neu.

Also ist es «alles oder nichts», und dazu gehören auch Entscheidungen über Karriere, Heirat und Umgang mit Geld.

Von Beruf bin ich Koch, und dies bin ich nicht nur, um für den Magen zu sorgen. Auch wenn das Sprichwort sagt: «Liebe geht durch den Magen», will ich für den ganzen Menschen sorgen – für Herz, Seele und Geist.

Um total verpflichtet zu sein, muss man erst bei sich selber aufräumen. Man kann dies mit dem grossen Frühjahrsreinemachen in den verschiedenen Zimmern eines Hauses vergleichen oder auch mit einer total neuen Innendekoration.

Statt Angst und Zynismus	– Vertrauen und Hoffnung
Statt Launen und schlechter Gewohnheiten	– Reinheit und Freiheit
Statt Stolz und Bequemlichkeit	– Demut und Sinn fürs Leben
Statt Kontrolle	– Liebe
Statt Selbstbezogenheit	– Fürsorge

Wenn Gott durch die Vordertür hereinkommt, verschwinden all diese alten Dinge durch die Hintertür.

«Gott fragt nicht nach viel – er fragt nicht danach, ob ich grosse Talente und hohe Dinge habe, die ich nicht besitze, ob ich Charakter, Reichtum, Kraft und dergleichen;

Gott fragt nicht nach viel, aber, wie wenig es auch sei,

alles.»

Ulrike Bickeböller

Frank Buchman im Jahr 1950, Porträt Jean Schlemmer

Frank Buchman neu entdecken

Erste vollständige Biographie in Englisch erschienen
(Garth Lean: Frank Buchman a life)

Ein Vierteljahrhundert nach seinem Tod wird Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, entdeckt bzw. neu entdeckt, dank der vollständigen Biographie (608 Seiten), die ihm der englische Schriftsteller Garth Lean gewidmet hat.

1878 bis 1961. Diese 83 Lebensjahre Frank Buchmans fallen in eine äusserst bewegte Epoche der Weltgeschichte. Das Buch führt uns von der Geburt und Jugendzeit Buchmans im provinziellen Amerika des 19. Jahrhunderts bis hin zur Entfaltung einer weltumspannenden Arbeit, aufgebaut auf soliden Freundschaften in allen Winkeln der Erde.

Buchman erscheint in dieser Biographie als ein Mensch, der fortwährend jeden Rahmen sprengte, selbst wenn er ihn selber geschaffen hatte. Seine persönliche Erfahrung der göttlichen Macht und umwandelnden Kraft liess ihn glauben, dass jedermann überall eine ebensolche Befreiung erleben könne. Im Lauf der Jahre verstärkte sich in ihm die Überzeugung, dass eine solche Änderung sich weit über die persönliche Erfahrung hinaus auswirken müsste und soziale und strukturelle Veränderungen gerade dort hervorrufen würde, wo sie am notwendigsten sind.

Nach seiner Ausbildung als lutherischer Pfarrer beginnt Buchman seine Laufbahn als Sozialarbeiter in Philadelphia. Dann reist er im Rahmen eines grossen Evangelisations-Feldzuges nach Indien. Dort wird ihm klar, dass eine solche Arbeit mit den Massen kaum mehr Erfolg haben kann als «eine Hasenjagd, bei der die Blasmusik vorangeht».

Arbeit mit Tiefenwirkung

Als er zum Sekretär des CVJM an der Penn-State-Universität in Pennsylvania ernannt wird, bemüht er sich um eine Arbeit mit Tiefenwirkung. In diesen sieben Jahren entdeckt er die Praxis des Hörens auf die göttliche Weisheit und die Notwendigkeit, seiner Botschaft einen moralischen Inhalt zu geben. Während seines Wirkens verändert sich die Atmosphäre an der Universität völlig, und das Fussballteam, ein wichtiger Bestandteil einer amerikanischen Uni, bringt wieder Siegesresultate heim.

In China, wohin er anschliessend reist, will er seine in einer geschlossenen Gemeinschaft erprobten Lehren auf nationale Ebene ausweiten. Dabei gerät er in heikle Situationen, kann aber gewissen chinesischen Führern dazu verhelfen, das Christentum für sich selbst als revolutionäre Kraft anzunehmen.

Nach kurzer Lehrtätigkeit am Hartford-College in Connecticut gibt er plötzlich jede berufliche Tätigkeit auf und lebt von da bis zu seinem Tod ohne Lohn und ohne regelmässiges Einkommen.

Mit vierzig Jahren macht sich Buchman allein auf die Suche nach jungen Menschen, die er ausbilden könnte, damit sie als geschulte Boten den Glauben dorthin tragen, wo Gott unbekannt ist oder wo er wegen der Lebensweise derer, die in seinem Namen auftreten, abgelehnt wird. Es gelingt ihm, eine wachsende Zahl von Menschen um sich zu scharen, die sich mit ihm ganz dieser Arbeit hingeben und dazu die Kontinente bereisen. Sie begegnen und helfen Hunderttausenden, indem sie Massenveranstaltungen aufziehen oder sich in kleinen Gruppen treffen.

Neue Lösungen für alte Probleme

Die zwanziger Jahre, die Krise der dreissiger, der Zweite Weltkrieg, Nachkriegszeit, kalter Krieg, die Entkolonialisierung: Die geschichtlichen Perioden folgen sich. Doch die Botschaft Buchmans bleibt



dieselbe: Das menschliche Herz kann sich ändern. Menschen mit freiem Herzen können für alte Probleme neue Lösungen finden: die Welt könnte von Menschen regiert werden, die sich von Gott führen lassen. Einzig Buchmans Methode und die Art, Probleme anzugehen, ändern sich dauernd.

Er nimmt sich die Frage der Indianer Nordamerikas oder der Maori in Neuseeland zu Herzen, lange bevor die wirkliche Situation und die Gefühle solcher Minderheiten ins Bewusstsein der weissen Mehrheit gedrungen sind. Er lädt die Führer des nachkolonialen Afrikas ein, sich seiner Arbeit anzuschliessen, indem er sie als Staatsmänner behandelt, während sie von anderen als blosser Agitatoren verunglimpft werden. Eine schwarze Frauenorganisation der Vereinigten Staaten ernennt ihn zum «Mann des Jahres».

Buchman-Biographie im Pressespiegel

Seit ihrem Erscheinen im Herbst 1985 beim Verlag Constable in London haben verschiedene Blätter der regionalen und nationalen englischen Presse die Buchman-Biographie besprochen.

Die anglikanische *Christian Weekly News* leitet ihre Rezension folgendermassen ein: «... eine vorurteilsfreie Einschätzung Buchmans war bisher schwierig, weil eine richtige Biographie fehlte. Diese Lücke ist nun durch ein ausserordentliches Buch geschlossen worden.»

In der typischen Art der englischen Medien sind die Kommentare oft gewürzt und die Schlagzeilen prägnant ausgefallen, was ebenfalls etwas über die Person und das Wirken Frank Buchmans selbst aussagt, liegt doch sein Tod nun schon bald 25 Jahre zurück.

Die Londoner *Times* schreibt: «Von Schuman und Adenauer geehrt und von Tom Driberg (einer umstrittenen Persönlichkeit Englands/Red.) und Hugh Carlton Greene gehasst, konnte Buchman nicht durch und durch schlecht sein.»

Der Titel «Der Autokrat der vier moralischen Absoluten» zeigt, dass heute wie damals hohen ethischen Forderungen nicht unbedingt in allen Salons und Clubs Anerkennung gezollt wird.

Während der *Sunday Observer* die Überschrift: «Handelsreisender in geistlichen Dingen» wagt, heisst es im *Sunday Telegraph*: «Ein Mensch mit einer Mission».

In Dänemark brachte kürzlich die Tageszeitung: *Kristeligt Dagblad* eine Würdigung des Buches durch Professor Dr. theol. Mogens Müller. Laut ihm liegt hier «die am genauesten den Tatsachen entsprechende Beschreibung Frank Buchmans» vor.

Mit 200 Personen bereist er den indischen Subkontinent, um dort drei Theaterstücke aufzuführen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hilft er den Japanern, ihrer jungen Demokratie eine moralische Grundlage zu geben. Er wird von der französischen und der deutschen Regierung mit einem Orden ausgezeichnet für seine Rolle bei der Annäherung der beiden Länder und der Anbahnung echter Partnerschaft nach Jahren von Feindschaft und Krieg. Fünf andere Regierungen überreichen ihm ebenfalls höchste Auszeichnungen. In Radiosendungen hinter dem Eisernen Vorhang fordert er als erster aus dem Westen die Marxisten heraus, ein Ideal anzunehmen, das noch mehr von ihnen verlangt als das ihrige.

Entdeckung

Das alles kann dauernde Kritik und Kontroversen nicht verhindern. Am Penn-State-College machen sich Studenten über ihn lustig und nennen ihn «Johannes den Reinen» («Pure John»). Später werfen ihn seine Kollegen aus China hinaus, enthüllen aber hinterher ihre wahren Beweggründe und sorgen für Wiedergutmachung. Er bleibt ein ständiges Angriffsziel sowohl der Medien wie auch von Einzelpersonen.

Während des Zweiten Weltkriegs verliert er die Hauptmacht seiner Mannschaft, die in den Reihen der Alliierten kämpft. Ein Herzanfall führt 1942 zu einer partiellen Lähmung, doch er gibt nicht auf. Fragt man ihn nach dem Grund, so ist seine Antwort: «Ich habe die Menschen immer geliebt.» Will man wissen, wie er all das gemacht habe: «Ich wurde auf wunderbare Weise zu denen geführt, die bereit waren.»

Eine Bewegung ins Leben zu rufen und zu fördern, interessierte ihn nicht. Wichtig war für ihn, unveräusserliche Werte weiterzugeben, die den Menschen Lebenshilfe sind und ihrer Existenz eine Richtung weisen.

Einem seiner Gefährten, der sich über die zweckmässige Strategie einer Aktion den Kopf zerbrach, warf er die Bemerkung hin: «Für mich ist es natürlich leichter als für dich, denn ich gehöre nicht der Moralischen Aufrüstung an.» Im Verlaufe einer nationalen Kampagne fragte ihn jemand: «Wie geht es der Moralischen Aufrüstung?» – «Oh, mir scheint, es gelinge uns hie und da, sie einigermassen befriedigend darzustellen», war seine Antwort. Einem Freund, der ihm sagte: «Aber du hast sie doch begründet!» antwortete er: «Nein, nein, ich habe sie nur entdeckt, und jeder kann ein Mitentdecker werden.»

Ailsa Hamilton

Einsatz in Indien (Forts.)

Erste Station war die Stahlstadt Jamshedpur. Wir trafen mit Armen und Reichen, Industriellen und Arbeitern zusammen, mit Studierenden und solchen, die nie eine Schule gesehen hatten. Wir wohnten bei Familien, wurden auch aufgefordert, in verschiedenen Unternehmen, Schulen, Dörfern, in einer Ingenieurschule vor 1000 Studenten Vorträge über Änderung und Hoffnung zu halten, die wir mit Liedern, Mimik, Filmen und Lichtbildern illustrierten.

Hatten Sie denn die Möglichkeit, die Leute auch einzeln kennenzulernen und Einblick in ihre Lebensbedingungen zu erhalten?

In einem der Betriebe des Telco-Unternehmens (das 25 000 Personen beschäftigt) trafen wir einen Arbeiter, der wegen seiner Rauferei und Trinkerei bekannt gewesen war. 50 Prozent seiner Arbeitszeit war er weggeblieben. Man hatte ihm mit Entlassung gedroht. Er nahm mit einer Gruppe aus seinem Betrieb an einem der Industrieseminare in Panchgani teil. Er beschloss, keinen Alkohol mehr zu trinken und das so ersparte Geld für seine Familie – für Essen, Kleidung und die Schulung der Kinder – zu verwenden. Die Beziehung zu seiner Frau wurde ganz neu. Im Betrieb, wo er früher die Arbeitsmoral untergraben hatte, begann er positiv mitzuwirken. Mehrere seiner Kollegen wurden «angesteckt», so dass sich allmählich das Arbeitsklima des ganzen Werkes verbesserte.

Dann haben Sie vor allem die Situation in den doch sehr bevorzugten Industriestädten kennengelernt?

Nein, keineswegs, denn 80 Prozent der Inder leben heute noch auf dem Lande. Dort ist das Leben noch ganz anders als in den Grossstädten. Wir besuchten zum Beispiel ein Dorf in der Nähe von Jamshedpur, in dem Adivasis (Ureinwohner) leben. Auf dem Dorfplatz begrüßten uns der Dorfälteste, der Schreiner, der einzige Ladenbesitzer, der Lehrer und ein Sozialarbeiter aus der Stadt mit ihren Familien. Wir waren sofort umringt von Kindern. Nachdem wir bei der Reisernte mitgeholfen hatten, erhielten wir bei einigen Familien zu Hause gesüssten Tee, und einer der Dorfbewohner erzählte, wie er sich mit einem ehemaligen Feind, der einer anderen politischen Partei angehört, versöhnt hatte. Es war zu Schlägereien und bis zu Morddrohungen gekommen. Der Streit hatte die ganzen Sozialprogramme im Dorf und in 18 umliegenden Dörfern blockiert. Nun arbeiten die ehemaligen Rivalen zusammen, und es sind bereits mehrere Strassen und Schulen gebaut worden dank der neuen, gemeinsamen Initiative.

Haben Sie auch jüngere Inder getroffen, die sich für ihr Land einsetzen wollen?

Sicher, in mehreren Schulen und in der Ingenieurschule. Ich denke da aber auch an die Jugendlichen in der Kolonie der Bergarbeiter einer andern Stadt in Bihar. Sie hatten beschlossen, anstatt nur auf Unterstützung durch die Regierung zu warten, konstruktive Vorschläge zu machen und mit den zuständigen Behörden zusammenzuarbeiten, damit sie selber etwas für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen unternehmen könnten.

Diese Gruppe, die früher als randalierende Bande gefürchtet war, verbringt nun ihre Freizeit damit, die Strassen auszubessern, Abwassergräben zu säubern und dergleichen. Sie haben auch eine Bücherei eingerichtet, um Schülern und Studenten zu helfen.

Fotos: Christoph Keller, Jean Schlemmer, Arjen Schots, Zahari Zain

Caux-Information

Redaktion: Schweiz: Dr. Konrad von Orelli, René Jacot, Marianne Spreng
Deutschland: Heinz Krieg, Annette Wiethüchter, Margrit Schmitt-Gehrke

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 30.—, übrige Länder: sFr. 30.—

Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: Grafino Grafische Betriebe AG Bern

Jetzt in Deutsch: Das Leben der Irène Laure



Jacqueline Piguet

Was eine Frau vermag

Mütter gegen den Haß –
Das Leben
der Irène Laure

Herder

erschienen in der Reihe *Lebenszeichen*
Herder Verlag, 120 Seiten, kart.

ISBN 3-451-20593-8

DM/Fr. 14.80

Zu beziehen durch den Buchhandel
oder bei unseren Adressen (siehe unten)

Waren Sie in der Hauptstadt Neu-Delhi?

Auch da sahen wir wieder ganz unterschiedliche Seiten des Lebens. Wir trafen Politiker, Studenten, einen Diplomaten und am selben Tag Freunde aus der Kolonie der «Harijans» (ehemals Unberührbaren), in der Mahatma Gandhi jeweils wohnte, wenn er sich in Neu-Delhi aufhielt.

Oft wird gefragt, ob nicht viele der neuen Initiativen und «Absichtserklärungen» nach einer Weile im Sand verlaufen, wenn man bedenkt, unter welchen Umständen diese Menschen leben müssen?

Dies ist bestimmt eine Gefahr, aber jeder Mensch kann ja auch wieder einen neuen Anfang machen. Einer der Verantwortlichen in der Harijan-Kolonie erzählte zum Beispiel, wie er und andere vor einigen Jahren, angeregt durch den Besuch von Rajmohan Gandhi, Entscheidungen getroffen und viel für die Gemeinschaft unternommen hatten. Dann hatte es Opposition und Schwierigkeiten gegeben, es wurden Kompromisse geschlossen, und das Ganze «versandete» – wie Sie eben sagten – langsam. Er sagte, dies habe ihm sowie seiner und anderen Familien viel geschadet. Vor einiger Zeit habe er nun beschlossen, einen neuen Anfang zu machen und sein Leben wieder auf die Grundlage der moralischen Massstäbe der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe zu stellen. «Niemand kann uns sagen, was wir tun müssen – aber durch das Hören auf die innere Stimme können wir es immer wieder selbst herausfinden.»

War dies das Ende Ihrer Reise?

Nein, für Weihnachten fuhren wir wieder zurück nach Panchgani. Weihnachten – etwas ganz anderes, als was wir so gewöhnt sind. Ohne den äusseren Rahmen, ohne rieselnde Weihnachtsmusik in überfüllten Einkaufszentren, bei 31° C, unter Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen, hat Weihnachten nur soviel Bedeutung, wie es eben für einen selber hat.

Es folgten die Vorbereitungen für die Konferenz «Dialog über Entwicklung», die auch wieder eine Schulung in Einfachheit, Lebensweisheit, Glauben und innerer Entwicklung für uns alle bedeutete.

Zusammengefasst brachte diese Zeit in Indien nicht nur eine Horizont- und Wissenserweiterung, sondern auch eine Herausforderung an uns, aus unserer kleinen Ecke herauszukommen und zu lernen, was es heisst, in der Welt von heute Verantwortung zu übernehmen.